

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Band 26

Audienzen und Allianzen
Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa
vom 8. bis zum 18. Jahrhundert

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Herausgegeben von

Thomas Ertl (Wien), Karin Fischer (Linz), Wolfgang Gruber (Wien),
Sylvia Hahn (Salzburg), Bernd Hausberger (Mexiko),
Stephan Köhler (Mannheim), Andrea Komlosy (Wien),
Thomas Kolnberger (Luxemburg), Jean-Paul Lehnert (Luxemburg),
Andreas Obenaus (Wien), Asli Odman (Istanbul),
Andrea Schnöller (Wien), Angela Schottenhammer (Salzburg),
Reinhard Schulze (Bern), Wolfgang Schwentker (Osaka),
Clemens Six (Groningen), Ilja Steffelbauer (Wien),
Birgit Tremml-Werner (Tokyo), Peer Vries (Wien)

Unter Mitarbeit von

Marga Achberger, Alice Becker, Helene Breitenfellner,
Peter Feldbauer, Michael Gutzelnigg, Gottfried Liedl, Christoph Mertl,
John Morrissey, Florian Musil, Manfred Pittioni, Philipp Sutner
(alle VSIG Wien)

für den Verein zur Förderung von
Studien zur interkulturellen Geschichte,
Rechte Wienzeile 3/9, A-1040 Wien und den
Forschungsschwerpunkt Globalgeschichte der Historisch-
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien,
Universitätsring 1, A-1010 Wien

Birgit Tremml-Werner, Eberhard Crailsheim (Hg.)


Audienzen und Allianzen

Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa
vom 8. bis zum 18. Jahrhundert

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Audienzen und Allianzen
Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa vom 8. bis zum 18. Jahrhundert
Birgit Tremml-Werner/Eberhard Crailsheim (Hg.) –
Wien: Mandelbaum Verlag, 2015
ISBN 978-3-85476-450-2

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums
für europäische und internationale Angelegenheiten, des Vereins Südwind Entwicklungspolitik
sowie des Kulturamtes der Stadt Wien, Abteilung Wissenschafts- und Forschungsförderung.

 Bundesministerium für europäische
und internationale Angelegenheiten





© 2015, Mandelbaum Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Marianne Oppel, Weitra
ISBN 978-3-85476-450-2

Lektorat: Verein zur Förderung von Studien zur interkulturellen Geschichte
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Coverbild: Elefant „Don Pedro“. Diplomatisches Geschenk von Francisco Tello de Guzmán,
Gouverneur der Philippinen, an den japanischen Herrscher Toyotomi Hideyoshi (1597).

Ausschnitt aus einer Spanischen Wand (南蛮屏風, jap. nanban byōbu) von
Kanō Naizen 狩野内膳, Ende des 16. Jahrhunderts. Kobe City Museum (神戸市立博物館)
<http://www.city.kobe.lg.jp/culture/culture/institution/museum/meihin/046.html> [28.10.2014].

Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

Eberhard Crailsheim, Birgit Tremml-Werner

7 Einleitung

Andreas Obenaus

- 14 Im Auftrag Ottos des Großen nach Córdoba und Konstantinopel
Die heiklen Gesandtschaften von Johannes' von Gorze und
Liutprands von Cremona im 10. Jahrhundert**

Angela Schottenhammer

- 33 Sino-arabische Beziehungen im 8. Jahrhundert
Eine frühe pan-asiatische Mächte-Allianz?**

Csaba Oláh

- 53 Diplomatische Praktiken im Japan der Muromachi-Zeit
(1333–1573)**

Birgit Tremml-Werner

- 70 Audienzen und Korrespondenz
Japan und das spanische überseeische Imperium in der Frühen
Neuzeit**

Ubaldo Iaccarino

- 90 Spanish Diplomacy in the China Seas at the Turn of the Sixteenth
Century**

Eberhard Crailsheim

- 108 Religiöse Aspekte interkultureller Diplomatie
Die Beziehungen zwischen Spaniern und ‚Moros‘ auf den
Philippinen, 1565–1764**

Franz Halbartschlager

- 127 Diplomatie im Dienste des Handels
Gesandtschaften des Estado português da Índia an asiatische und
afrikanische Fürstenhöfe im 16. Jahrhundert**

Manya Rathore

- 146 **Negotiating the Seas**
Situating the Portuguese in the Mughal Foreign Politics under Akbar
(1570–1605)

Pablo Hernández Sau

- 156 **Juan de Bouligny's Embassy to Constantinople (1779–1793)**
Spanish Diplomacy in the Ottoman Empire at the End of the
Eighteenth Century

Karl Vocelka

- 171 **Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Habsburgern und**
dem Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit

Ernst D. Petritsch

- 184 **Interkulturelle Diplomatie zwischen Habsburgern und Osmanen**
Fragen und Probleme (16.–18. Jahrhundert)

- 201 **Gesamtliteratur**

- 223 **Autorinnen und Autoren**

Einleitung

Eberhard Crailsheim und Birgit Tremml-Werner

Historikerinnen und Historiker,¹ die sich der Diplomatiegeschichte widmen, sehen sich häufig mit dem Vorwurf konfrontiert, verstaubte und längst überholte Narrative über große Männer und ihre staatsbildenden Leistungen aufzurollen. Derartige Reaktionen sind verständlich, denn im wissenschaftlichen Fahrwasser Leopold von Rankes widmeten sich zahlreiche Historiker bis weit ins 20. Jahrhundert hinein beinahe ausschließlich der Geschichte der ‚Großen Mächte‘ und stifteten damit einen Primat der Außenpolitik, der erst durch die Strömung der *Annales* und die Bielefelder Schule mit ihrem Fokus auf sozialstrukturelle Phänomene gebrochen werden konnte.² Infolgedessen verloren außenpolitische Themen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend ihre Attraktivität. Seit Beginn dieses Jahrtausends deutet die wachsende Zahl an Publikationen allerdings auf ein abermaliges Umdenken hin. Diplomatische Begegnungen und Bemühungen zur friedlichen Konfliktlösung erfreuen sich heute dank innovativer Herangehensweisen eines zweiten Frühlings, wobei beispielsweise der Wunsch nach ‚zentrumlosen‘ Terminologien und Kategorien eine wichtige Rolle spielt.³ Insbesondere die Neue Kulturgeschichte und die auf transkulturelle Phänomene ausgerichtete Globalgeschichte bereichern das Feld um nuancierte Perspektiven, von denen auch die Forschung zur interkulturellen Diplomatie profitiert.

Interkulturelle Diplomatie versteht sich hier als Gesamtheit von Verhandlungspraktiken zwischen Vertretern staatlicher oder staatsähnlicher Gebilde unterschiedlicher kultureller Prägung, religiöser Zugehörigkeit und sprachlicher Herkunft.⁴ Im Zuge der im Folgenden diskutierten diplomatischen

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird in weiterer Folge lediglich die männliche Form benutzt.

² Thiessen/Windler 2010b, 2.

³ Einer der Ersten, die Diplomatiegeschichte und die Beschäftigung mit Außenbeziehungen mithilfe neuer Ansätze wieder aufleben ließen, war Roosen 1980. Für einen einleitenden Forschungsüberblick vgl. Jaspert/Kolditz 2014, 3-10, und Thiessen/Windler 2010b.

⁴ Péquignot 2012, 65. Zum Konzept der interkulturellen Diplomatie vgl. auch Jaspert/Kolditz 2014.

Begegnungen hielten die Akteure selten strikt an den bekannten Praktiken des eigenen Kulturraums fest, sondern wandten neue diplomatische Methoden und Herangehensweisen an, die oft Elemente aus mehreren der beteiligten Kulturen beinhalteten, womit man sie als hybrid oder transkulturell bezeichnen kann. Anders ausgedrückt kann man also bei interkultureller Diplomatie von hybriden bzw. transkulturellen Praktiken (und Diskursen) sprechen, die ein Gemenge von Abläufen umfassen, das sich aus Elementen mehrerer Kulturen zusammensetzt. Die Praktiken interkultureller Diplomatie können daher in erster Linie als offen und adaptierbar verstanden werden.⁵

Was den neueren Forschungsansätzen zur klassischen und interkulturellen Diplomatie gemein ist, ist der Versuch, die Dichotomie zwischen mittelalterlicher und moderner Diplomatie zu überwinden. Exemplarisch für die neue Attraktivität des Themas seien hier Sanjay Subrahmanyam, Hillard von Thiessen und Christian Windler, sowie Peter Burschel und Christine Vogel genannt.⁶ In ihren Werken wird u. a. die besondere Relevanz von interkulturellen diplomatischen Kontakten beleuchtet, wie sie oft in kulturellen Kontaktzonen⁷ bzw. überlappenden Kulturzonen⁸ stattfanden. Dabei legen die Autoren Wert darauf zu betonen, dass bei der Vermittlung und Aushandlung von interkulturellen Machtbeziehungen Sprache nur eines von vielen Medien ist, das Bedeutung vermittelt. Daneben spielen auch Handlungen (z. B. Begrüßungen und Gesten), Objekte (Kleidung, Geschenke) und Räumlichkeiten (Wartesaal, Audienzsaal) eine bedeutende Rolle. Besonders das komplexe Zeremoniell der Audienz hat wegen seiner enormen symbolischen Verdichtung eine starke Beachtung in der Kulturgeschichte des Politischen⁹ gefunden. Dabei werden von den verschiedenen diplomatischen Akteuren symbolische Interaktionen in einen kulturellen Sinnhorizont überführt, um Deutungshoheit über das zeremonielle Geschehen zu erlangen.¹⁰ Im religiösen, militärischen und geografischen Verständnis sind zwischen den Akteuren große konzeptionelle Unterschiede auszumachen, die sich auf die Verhandlungen maßgeblich auswirkten. Um nicht ins Hintertreffen zu geraten, war es wichtig, die diplomatischen ‚Spielregeln‘ des jeweils Anderen zumindest ungefähr zu durchschauen und das eigene Verhalten entsprechend anzupassen.

Zur Erforschung frühneuzeitlicher Verhandlungspraktiken hat die kontinentaleuropäische Forschung ihr Augenmerk insbesondere auf Interaktionspraktiken, symbolische Kommunikation und höfische Kulturen in Europa

⁵ Burschel 2010, 11-12; Flüchter 2014, 22.

⁶ Subrahmanyam 2012; Thiessen/Windler 2010a; Burschel/Vogel 2014.

⁷ Vgl. Pratt 1992, 6-7.

⁸ Vgl. Subrahmanyam 2012, 6

⁹ Vgl. Stollberg-Rilinger 2005.

¹⁰ Burschel 2010, 14; vgl. Stollberg-Rilinger 2004.

und den benachbarten Reichen gelegt.¹¹ Daneben hat ein fortwährendes Forschungsinteresse an zeremoniellen und instrumentellen Aspekten von Friedensverhandlungen zahlreiche Publikationen (insbesondere in deutscher und französischer Sprache) hervorgebracht.¹² Derartige Studien beschäftigten sich in den letzten Jahren vor allem mit Verhandlungen auf Augenhöhe und dem ambivalenten Verhältnis zwischen schriftlichen Dokumenten und direkten Gesprächen in höfischen Audienzen oder an Verhandlungstischen.¹³ Derartige Ansätze lassen sich auch auf außereuropäische Schauplätze übertragen.

In der englischsprachigen Forschung, und insbesondere im Vereinigten Königreich, wird Diplomatiegeschichte nach wie vor von den Forschungs-traditionen der dort heimischen Internationalen Geschichte (*International History*) dominiert. Doch auch dort wurde die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit Internationalen Beziehungen (*International Relations/IR*) in den letzten Jahren um neue Ansätze bereichert. So fordern zahlreiche Historiker und Sozialwissenschaftler das klassische IR-Verständnis und die euro-zentrischen Theorien der sogenannten *English School* heraus, indem einzelne historische Episoden interregionaler Diplomatie als Korrektiv für das heutige Verständnis herangezogen werden. Dabei stellen Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen den Erklärungsmodellen einer westlich dominierten internationalen Gesellschaft pluralistische regionale Weltordnungen gegenüber, die von lokalen Interessen, Institutionen und Agenden dominiert wurden. Sie zeigen auf, dass westliche Akteure oft nur nachrangige und manchmal sogar unterwürfige Teilnehmer der Einflussphären und Friedenskonzepte größerer Imperien waren (z. B. *Pax Ottomana*, *Pax Sinica*, *Pax Tokugawa*). Mithilfe detaillierter Kenntnisse außereuropäischer Forschungstraditionen im Bereich Diplomatie und Außenbeziehungen legen sie eine fundierte Kritik an der Vorstellung vor, dass nicht-westliche Staaten erst im 19. Jahrhundert diplomatisch aktiv wurden. Sie zeigen, dass es vor dem 19. Jahrhundert v. a. nicht-westliche Staaten und Herrscher waren, die in diplomatischen Beziehungen den Ton angaben (z. B. Osmanen, Chinesen oder Japaner).¹⁴ Gerade in diesem Bereich gibt es zahlreiche Übereinstimmungen mit den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes.

Neben den Forschungstraditionen Kontinentaleuropas und Großbritanniens soll an dieser Stelle auch exemplarisch auf die Entwicklungen der Diplomatiegeschichte in der japanischen Geschichtswissenschaft eingegangen werden. In der japanischen Historiographie spielt die Beschäftigung mit Außenbeziehungen (*gaikōshi*) traditionell eine große Rolle. Seit Ende des 19. Jahrhunderts dienten sie dazu, den Sonderstatus des Inselstaates historisch zu begründen – sei es mit Überlegungen zur Entwicklung in Isolation

¹¹ Vgl. Thiessen/Windler 2010a; Andretta u. a. 2010.

¹² Vgl. Köhler 2013.

¹³ Vgl. Thiessen/Windler 2010a; Andretta u. a. 2010.

¹⁴ Vgl. Suzuki u. a. 2013.

(*sakoku*) oder durch die Nähe zu China. Beide Ansätze galten spätestens seit der Nachkriegszeit als überholt und werden seit den 1980er Jahren dekonstruiert.¹⁵ Dennoch liegen dem überwiegenden Teil der Forschung zur Außenpolitik nach wie vor staatsbildende oder gar nationalgeschichtliche Diskurse zugrunde. Dazu kommt die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Beziehungen mit asiatischen und nicht-asiatischen Herrschern, sowie die meist ungelöste Frage, in welchem Verhältnis wirtschaftliche und politische Kontakte und Absichten standen. Es ist das Verdienst der jüngeren Historikergeneration, dass sie die seit jeher quellenkritische und multilinguale Auseinandersetzung mit derartigen Themen erstmals großräumiger mit internationalen Diskussionen in Verbindung bringt.¹⁶

In den Beiträgen dieses Sammelbandes geht es einerseits um die Praktiken der interkulturellen Diplomatie und andererseits darum, auf welche Art Begegnungen zwischen den Kulturen dargestellt wurden. Wie der diplomatische Kulturkontakt vermittelt wurde, konnte auf jeder Seite völlig anders sein. Unverständnis und mangelnde Kenntnisse der anderen Kultur führten im Vorfeld des Kontakts oft zu einer Darstellung des Anderen als barbarisch, unzivilisiert und kulturell unterlegen – Vorstellungen, die manchmal von bestimmten Parteien an den Höfen auch bewusst verbreitet wurden. Die unterschiedlichen Arten der Darstellung bzw. Wahrnehmung wurden schließlich in der persönlichen Begegnung zwischen den Repräsentanten des einen und anderen Staates auf den Prüfstein gelegt.

Der Großteil der folgenden Beiträge wurde ursprünglich auf einem zweitägigen Symposium mit dem Titel „Interkulturelle Diplomatie im Historischen Vergleich“ präsentiert, das in den Räumen des Vereins zur Förderung von Studien zur interkulturellen Geschichte (VSIG) im Dezember 2013 in Wien stattfand. Aus der thematischen Ausrichtung der Vorträge ergab sich die Fokussierung des Bandes auf den eurasischen Raum zwischen dem 8. und 18. Jahrhundert. Dadurch konnte zeitlich gesehen die Epochentrennung von Mittelalter und Neuzeit ausgeblendet werden. Die räumliche Ausrichtung ermöglicht dank eines relativ häufigen diplomatischen Austausches und der teils guten Quellenlage vielfältige Reflexionen über interkulturelle Kommunikation. Dort standen zwei Formen diplomatischen Austausches im Vordergrund: Erstens ungleiche Beziehungen zwischen scheinbar unter- und überlegenen Mächten und zweitens freundschaftliche Beziehungen, ein Konzept, das in der Vormoderne besonders viel Interpretationsspielraum zulässt. In seiner Gesamtheit bietet der Sammelband einen chronologischen Längs- und einen geografischen Querschnitt: Die Beiträge verstehen sich nicht nur als Versuch, nationalgeschichtliche Schranken der Diplomatiegeschichte zu überwinden, sondern auch mithilfe einer globalhistorischen Perspektive auf verschiedene Epochen und Regionen neue Aspekte des breiten

¹⁵ Vgl. Arano 1987; Toby 1981; Tanaka 1987.

¹⁶ Vgl. Igawa 2007; Shimizu 2012; Atobe 2011.

Feldes der Außenpolitik in den Fokus zu rücken. Weder beim Symposium, noch bei den vorliegenden Beiträgen ging/geht es um das europäische (vom Westfälischen Frieden und Wiener Kongress geprägte) Diplomatiekonzept, das auf einem allgemein gültigen Souveränitätsverständnis basiert und von ständigen diplomatischen Botschaften ausgeht.¹⁷ In der Zeit bis 1800 gab es ein solches Souveränitätsverständnis nicht und ständige diplomatische Botschaften stellten Ausnahmen dar. Stattdessen lässt sich eher von einer flexiblen Ad-hoc-Diplomatie zwischen staatlichen oder staatsähnlichen Einheiten sprechen. Diese Art der Diplomatie wies eine hohe Anpassungsfähigkeit an fremde (diplomatische) Kulturen auf, wobei ständiges sprachliches und zeremonielles Improvisieren zu beeindruckenden Ergebnissen und langfristigen Abkommen führen konnte.

Die Autoren dieses Bandes sind sich darin einig, dass Diplomatiegeschichte nicht als rein politische Geschichte im klassischen Sinn verstanden werden kann. Unter Berücksichtigung neuester Strömungen der sozial- und kulturwissenschaftlich angelegten Diplomatiegeschichte und dem vorrangigen Augenmerk auf die handelnden Akteure, hinterfragen sie daher die Rolle des Staates bzw. der politischen Entscheidungsträger als primäre außenpolitische Kraft. Mit Blick auf Asien und Europa zeigen sie, dass es bis in die Frühe Neuzeit nicht angebracht ist, die Ebenen Wirtschaft, Religion und Politik von vornherein zu differenzieren. Viel eher geht es darum, den Grad der Verschmelzung zwischen Außenhandel, Missionierung und Diplomatie herauszuarbeiten. Desgleichen spielen Reputation und Vertrauen innerhalb von diplomatischen Beziehungen eine wichtige Rolle. Oftmals gab es große Unterschiede in Bezug auf die Grenzen der Zulässigkeit und Statthaftigkeit von Verhalten, was z. B. die Kriegsführung oder das Einhalten von Verträgen betraf.¹⁸ Da es kein allgemein bindendes internationales Recht gab, stellt sich dabei die Frage nach den Verbindlichkeiten und Sanktionierungen von Abkommen und der Legitimation der Amtsträger.

Ein zentraler Aspekt interkultureller Diplomatie spiegelt sich in der Frage nach Kommunikation auf Augenhöhe zwischen den Verhandlungspartnern wider (Parität). Im Osmanischen Reich und im konfuzianisch geprägten China waren Vergleiche mit der bekannten familiären Sphäre beliebt, wenn es um die Definition von Verhältnissen ging: Ob man zu einem ‚Vater‘ auf-, zu einem ‚Sohn‘ herabsah oder mit einem ‚Bruder‘ einen Vertrag abschloss, machte einen großen Unterschied (siehe die Beiträge von Oláh, Petritsch, Schottenhammer und Vocelka). Alternativ zu diesen hierarchischen ‚Familien-Metaphern‘, war noch ein zweites Konzept in den frühneuzeitlichen Verträgen essenziell: ‚Freundschaft‘. In Anlehnung an die enge Beziehung und das Vertrauen zwischen Freunden wurde der Begriff verwendet, um diplomatische Allianzen nicht nur auf einer offiziellen, sondern auch auf einer

¹⁷ Zur Kritik am Westfälischen Mythos vgl. Osiander 2001.

¹⁸ Subrahmanyam 2012, 6-22.

privaten Ebene bindend zu machen. Das Bekenntnis zu freundschaftlichen Beziehungen sollte nicht nur eine langfristige und zuverlässige Basis für Handelsbeziehungen schaffen, sondern auch Frieden stiften. ‚Freundschaft‘ begegnet uns in diversen Regionen, Perioden und in unterschiedlichen Kontexten in den meisten der vorliegenden Fallstudien (Crailsheim, Halbart-schlager, Hernández-Sau, Iaccarino, Rathore, Tremml-Werner, Vocolka).

Wenig überraschend handelt es sich bei den Protagonisten der vorliegenden Beiträge neben den Herrschern als Auftraggebern bzw. Adressaten diplomatischer Botschaften meist um Gesandte bzw. Repräsentanten der jeweiligen Herrscher, die, und das ist ein weiterer zentraler Punkt, sehr unterschiedlichen Schichten entstammten. Unter ihnen waren Priester und Mönche (Crailsheim, Obenaus, Oláh, Tremml-Werner), Kaufleute (Hernández-Sau), Eunuchen (Schottenhammer), Aristokraten (Petritsch, Vocolka) und Soldaten (Halbart-schlager), die bemüht waren, ihren Anliegen – oftmals mit beträchtlichem persönlichen Risiko – Gehör zu verschaffen (Crailsheim, Obenaus). In jedem Fall unterstreicht diese Akteurs-Liste, dass Diplomatie von Mission und Handel in keinem Fall klar zu trennen war – in einigen Fällen sind Handel und Missionierung sogar deutlich als Triebfedern hinter diplomatischen Gesandtschaften erkennbar (Crailsheim, Iaccarino, Obenaus, Oláh, Rathore, Tremml-Werner).

Die unterschiedlichen Praktiken interkultureller Diplomatie waren meist äußerst flexibel und dynamisch. Da es oftmals kein etabliertes Protokoll gab, mussten die Gesandten auf dem spärlichen Wissen von Vorgängern und Gehilfen vor Ort aufbauen und improvisieren. Dabei stellt sich heraus, dass es nur wenige wirklich unübertragbare Konzepte (semiotische und kulturelle Inkommensurabilität) zwischen den Kulturen gab, die ein Risiko für interkulturelle Kommunikation darstellten und zu Quellen von Missverständnissen werden konnten. Es kam viel häufiger vor, dass die Gesandten gerne fremde Elemente mit solchen verglichen, die den Lesern ihrer Berichte bekannt waren (Crailsheim, Hernández-Sau, Oláh), und sei es nur, um sich ‚zu Hause‘ verständlich zu machen.¹⁹ Obwohl einige Protokolle sehr streng und invariabel wirkten, entstanden im Prozess der Adaptation und Improvisation immer neue diplomatische Formen und Protokolle, die Elemente aus beiden Kulturen beinhalteten und somit als hybrid oder transkulturell angesehen werden können (Petritsch, Tremml-Werner, Vocolka).²⁰

Ein weiterer Punkt, der das Leben der Gesandten erschwerte, war die unterschiedliche Sprache. Die häufig mehrdeutige Ausdrucksweise der Diplomatie, die die vielschichtigen Intentionen der Akteure für Außen-

¹⁹ Dies ist ein Verhalten, das bei Reisenden aller Art zu finden ist, vgl. z. B. Todorov 1985; Burghart 2003.

²⁰ Dabei soll darauf hingewiesen werden, dass Hybridität hier nicht das Zusammenfließen zweier gegebener Kulturen meint, sondern das Vermischen von heterogenen Elementen zu einem neuen, oftmals wieder dynamischen Ensemble.

stehende kaum offen zu Tage treten lässt, war umso komplexer, als es sich um interkulturelle Begegnungen handelte. Gerade an kulturellen Grenzräumen bzw. nach Überschreiten der Grenzen von kultureller Eindeutigkeit²¹ waren Gesandte besonders leicht durch Ambiguitäten (im Sinne von Uneindeutigkeit)²² zu täuschen bzw. dazu verleitet, falsche Annahmen zu machen (Crailsheim, Rathore, Tremml-Werner). Andererseits bot Ambiguität aber auch die Möglichkeit, schwierige Probleme anzugehen, die im Detail (also mit letzter Eindeutigkeit) nicht geklärt hätten werden können. Als Beispiele seien hier Geschenke, respektive Tributzahlungen, an Japaner (Iaccarino) und Osmanen sowie die fehlende klare Grenzziehung zwischen Osmanen und österreichischen Habsburgern bis 1699 zu nennen (Petritsch, Vocelka). Solche Unschärfen wurden teils gezielt benutzt, um Vertragswerke überhaupt zustande kommen zu lassen.

Es ist das vorrangige Ziel dieses Bandes, den Lesern die Relevanz der Erforschung von interkultureller Diplomatie für das Verständnis von außenpolitischen Geschehnissen und kulturüberspannenden Prozessen vor Augen zu führen. Weit entfernt davon, ein verstaubtes Paradigma zu sein, ist Diplomatie heute ein Forschungsfeld, das gerade im Bereich der Globalgeschichte neue und faszinierende Fragen aufzuwerfen vermag, umso mehr wenn es, wie in einigen der folgenden Beiträge, gelingt, außereuropäische Perspektiven miteinzubeziehen.

Wir möchten all jenen danken, die uns dabei geholfen haben den vorliegenden Band zusammenzustellen. An erster Stelle seien die Autoren der einzelnen Beiträge genannt sowie Andrea Schnöller stellvertretend für die vielen Mitarbeiter des VSIG, die das Lektorat übernommen haben. Darüber hinaus sei an dieser Stelle Astrid Windus und Antje Flüchter für ihre Anmerkungen, Emily Arthy für das englische Lektorat und Marianne Oppel, die für den Satz zuständig war, für ihre Geduld gedankt. Ohne die finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, des Vereins Südwind Entwicklungspolitik und des Kulturamtes der Stadt Wien wäre die Publikation des Bandes nicht möglich gewesen.

²¹ Osterhammel 1995, 118.

²² Zum Begriff der Ambiguität vgl. Pietsch/Stollberg-Rilinger 2013.